

Warum gibt es den Volkstrauertag?

Jens Grode: Rede zum Volkstrauertag, am 13.11.2022, auf dem Waldfriedhof in Rüsselsheim am Main

Am Volkstrauertag gedenken die Menschen der Kriegsoffer. Neben der Trauer soll der Volkstrauertag aber auch ein Symbol für den Frieden und die Versöhnung sein. Der Volkstrauertag ist bald 100 Jahre alt. Eingeführt wurde er ursprünglich durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zum Gedenken an die vielen Millionen Opfer des Ersten Weltkrieges. Rund 9,4 Millionen Menschen starben damals binnen vier Jahren auf den Schlachtfeldern, eine ganze Generation junger Männer wurde ausgelöscht. Die erste offizielle Feierstunde zum Volkstrauertag fand 1922 im Deutschen Reichstag in Berlin statt. Einige von Ihnen kennen vielleicht den Film „Im Westen nichts Neues“ nach dem Roman von Erich Maria Remarque aus dem Jahr 1928, der die Schrecken des Ersten Weltkriegs aus der Sicht eines jungen Soldaten eindringlich schildert. Remarque war selbst Kriegsteilnehmer.

Das Buch wurde jetzt erneut verfilmt und beworben mit dem immer noch sehr aktuellen Bezug: Krieg in Europa! Krieg in der Ukraine!

Während wir hier stehen, ich hier spreche, sterben Menschen in der Ukraine im völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, welcher von Putin angezettelt wurde.

Zurück zum Film: Der junge Hauptdarsteller des Films wurde zum aktuellen Bezug zum Krieg in der



Ukraine befragt. Er sagte sinngemäß, dass es ihn erstaune, wie ähnlich das Set, also das für den Film gestaltete Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs, den heutigen Bildern aus der Ukraine gleiche.

Es hat sich also nichts geändert! Der Krieg hat seinen Schrecken nicht verloren.

Doch wie positionieren wir uns zu diesem Krieg in der Ukraine mit zahlreichen Toten am Volkstrauertag, der ein Symbol für Frieden darstellen soll?

Niemand, der halbwegs bei Verstand ist, ist für den Krieg als ein Mittel zur Lösung von Konflikten.

Wie sieht es aber mit militärischem Widerstand gegen einen völkerrechtswidrigen militärischen Angriff auf ein Land aus?

Kann man – guten Gewissens — passiv bleiben?

Kann man Waffenlieferungen ablehnen?

Kann man die Augen davor verschließen?

Ist absoluter Pazifismus die richtige Antwort?

Es taucht ein moralisches Dilemma auf:

Auf der einen Seite die Forderung: Nie wieder Krieg. Auf der anderen Seite muss man die Opfer eines völkerrechtswidrigen Angriffs-Krieges militärisch schützen. Also doch Krieg.

Wo stehen wir? Gibt es den gerechtfertigten Krieg? Ist es moralisch vertretbar - militärisch - nicht zu helfen? Ist es umgekehrt vertretbar Menschen in den (Verteidigungs-)Krieg zu schicken?

Wie lösen wir in Deutschland, in Europa, dieses Dilemma auf?

Vielleicht gibt es keine generelle Antwort auf dieses Dilemma.

Vielleicht müssen wir uns den konkreten Einzelfall, also den Krieg in der Ukraine, näher anschauen.

Wir haben einige Opfer des Krieges in der Ukraine hier bei uns in Rüsselsheim. Es sind Ukrainerinnen und Ukrainer zu uns vor dem Krieg geflüchtet. Was sagen sie? Ich kann es Ihnen sagen, weil ich



beruflich mit Ukraine-Geflüchteten jeden Tag zu tun habe. Die Antwort ist eindeutig und unmissverständlich:

„Helft uns! Liefert mehr und schneller schwerere Waffen!“ Und das ist die Mindestforderung. Und das sagen Frauen, deren Männer, Brüder, Väter und Freunde als Soldaten in der Ukraine kämpfen und im schlimmsten Falle sterben.

Sind aber mehr Waffenlieferungen die Lösung? Kann die Ukraine den Krieg gegen die Atommacht Russland „gewinnen“? Deutschland hat seine Position zu der grundsätzlichen Frage geändert vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine. Die Zeitenwende, die Bundeskanzler Scholz verkündet hat, hat den Paradigmenwechsel eingeläutet. Deutschland liefert mit den NATO-Partnern zusammen schwere Waffen in ein Kriegsgebiet, in die Ukraine. Aber damit auch eine klare Ansage. Wir wollen *keine* Kriegspartei werden. Während es vor dem Krieg in der Ukraine undenkbar gewesen wäre dafür eine Mehrheit in der deutschen Gesellschaft zu erhalten, ist es heute umgekehrt der Fall. Selbst Parteien und Politiker/innen, die einmal die NATO und die Bundeswehr abschaffen wollten, übertreffen sich mit Forderungen nach mehr schweren Waffen, die Deutschland möglichst noch schneller liefern sollte.

Unsere Zahl an selbsternannten Militärexpert/innen in Politik und Gesellschaft ist exorbitant gewachsen. Hier herrscht sozusagen kein Fachkräftemangel. Tiernamen von Haubitzen und Panzern



sowie die jeweiligen militärischen Fähigkeiten sind wie Namen von Alltagsgegenständen in aller „Expertenmunde“. Weiterhin ist beschlossen, dass wir massiv mit viel Geld aufrüsten. Das sind die Fakten. Ich frage mal provokant, aber auch offen: Mehr Waffen für den Krieg? Der Volkstrauertag steht immerhin auch als Symbol für den Frieden. Nähern wir uns dem Dilemma mit der Frage danach, wie wir Frieden erreichen am konkreten Beispiel. Was bedeutet Frieden? Lediglich die Abwesenheit von Krieg? Dazu gibt es zahlreiche und umfangreiche Abhandlungen. Ich sage: Ja, Frieden ist die Abwesenheit von Krieg in Verbindung mit einem friedlichen Konflikt-lösungsmanagement in und außerhalb einer Gesellschaft bzw. zwischen den Staaten untereinander. Natürlich gehört mehr dazu, aber vielleicht reicht es als Ausgangspunkt einer Betrachtung aus.

Man sagt: „Wenn du Frieden willst, rüste für den Krieg!“ Also Abschreckung. Aber wenn die Abschreckung misslingt, bedeutet dies Krieg. Nur eine Abschreckung, die dann auch im Extremfall konsequent vollzogen wird, erfüllt den „Zweck“.

Einige sagen, Verhandlungen seien die Lösung. Verhandlungen mit Putin. Verhandlungen mit einem potentiellen Kriegsverbrecher. Verhandlungen mit einem Okkupanten. Man müsse Zugeständnisse machen. „Frieden schließt man nicht mit Freunden“ lautet ein weiterer bekannter Satz in diesem Zusammenhang.

Um des Friedens Willen mit Putin reden? Will er überhaupt? Was ist der Preis? Will die *Ukraine* das? Gibt es dann eine Chance auf Frieden? Trägt dieses Vorgehen überhaupt dauerhaft als ein gutes Konfliktlösungsmanagement? Wann folgt der nächste Krieg?

Für den Despoten Putin spielen Menschenrechte und Opferzahlen auch bei den eigenen Leuten offensichtlich keine Rolle, um politische Ziele — Stichwort: imperiale Großrussische Träume — aus dem vorletzten Jahrhundert zu verwirklichen. Kann man ihm trauen? Würde ein wie auch immer geartetes Verhandlungsergebnis überdauern? Wenn wir ehrlich sind, wissen wir die Antwort. Harte Realitäten zählen in diesem Konflikt. Menschenverachtende Kosten-Nutzen-Analysen werden bestimmend sein, ob uns dies gefällt oder nicht. Schwächen, ob militärischer oder politischer Art, werden unbarmherzig und zum eigenen Vorteil ausgenutzt.

Ich komme zurück auf den Film „Im Westen nichts Neues“:



Entgegen der Romanvorlage tauchen im Film auch Szenen über die Waffenstillstandsverhandlungen am Ende des Ersten Weltkrieges auf. Der Wahnsinn des Krieges sollte unbedingt beendet werden. Es kam zur als Schmach empfundenen Niederlage des Deutschen Reiches, und dies unter harten unerbittlichen Bedingungen.

Wir kennen aus unserem Geschichtsunterricht besondere Stichworte wie etwa die „Dolchstoßlegende“ und deren Konsequenzen für den weiteren geschichtlichen Verlauf bis zum Zweiten Weltkrieg. Natürlich sind die historischen Situationen nicht vergleichbar. Es geht mir um das, wenn Sie so wollen, Konfliktmanagement. Heute sind z. B. Deutschland und Frankreich befreundete Nationen. Niemand könnte junge Franzosen oder junge Deutsche dazu aufstacheln, gegeneinander in den Krieg zu ziehen. Es ist durch ein gutes „Konfliktmanagement“ gelungen, diesen erstrebenswerten Zustand zu erreichen. Heute stellen die beiden Länder aber auch zwei Demokratien und Nachbarn innerhalb der EU und der NATO dar. Ein Symbol ist die Partnerschaft mit Évreux in Frankreich.

Kleiner Exkurs: Es gehört zu einem der emotionalsten Ereignisse für mich als Politiker, als der Oberbürgermeister und ich als Stadtvorsteher zusammen anlässlich des 100. Jahrestages des Endes des Ersten Weltkrieges in Évreux an der dortigen feierlichen Zeremonie in Anwesenheit zahlreicher Bürgerinnen und Bürger, aber auch Delegationen der französischen Armee und der deutschen Bundeswehr, teilgenommen und Kränze zum Gedenken niedergelegt haben. Da spürte man die Dimen-

sion von Geschichte.

Kommen wir zurück zu unserem Dilemma. Ich glaube, wir brauchen für jeden Konflikt eine Einzelbetrachtung. Wir müssen die Welt realistisch betrachten, so wie sie ist. Interessen sind unabhängig und jenseits von ihrer moralischen Begründung zu betrachten. Militärische Fakten sind nüchtern zu analysieren.

Hierzu nur ein Fakt: Das Militär ist sich weitgehend einig, dass ohne massive Hilfe des Westens die Ukraine trotz ihres unerwarteten Widerstandswillens ihre politische Existenz verloren hätte und heute mindestens ein höriger Vasallenstaat Russlands wäre, ohne echte demokratische Struktur oder sogar Schlimmeres passiert wäre. Über das Schicksal der Anhänger einer ukrainischen Unabhängigkeit will ich erst gar nicht reden.

Wer Solidarität mit den Unterdrückten, Menschenrechte und Demokratie auch nur ansatzweise ernst nimmt, kommt an der Tatsache nicht vorbei, dass dies in der Ukraine nur mit – aus meiner Sicht – besonnener militärischer Hilfe überhaupt möglich ist.

Ich halte andererseits das Gerede von (militärischen) „Siegen“ für wenig hilfreich, um es vorsichtig zu formulieren. Auf der Basis von militärischen Fakten und geopolitischen Realitäten, sowie stabilen Bündnissen und Kooperationen zusammen mit Sicherheitsgarantien – auch mit allen militärischen Konsequenzen – brauchen wir eine Sicherheitsstruktur mit Russland, so meine Meinung. Hierzu müssen aber die Ukraine und Russland bereit sein. Leider spielen die Erfolge bzw. Misserfolge auf dem Schlachtfeld hier weiterhin eine Rolle, was zur einer Bereitschaft zur „Verhandlungs-Lösung“ bzw. zu einem abgesicherten Konfliktmanagement beiträgt.

Die bittere Konsequenz ist, auch wenn wir uns alle etwas anderes wünschen, dass es vorerst weitere Tote auf dem Schlachtfeld und unter der Zivilbevölkerung geben wird. Einen politischen Raum wie die EU, innerhalb dessen Konflikte friedlich ausgetragen werden über politische Mechanismen, wie sie unter Demokratien üblich sind, muss das Ziel sein. Der Weg dorthin ist weit und steinig. Er wird leider noch viele Opfer kosten.

Neben unserem realistischen Blick auf die Welt wie sie ist, können wir werben für Demokratie als Mechanismus der friedlichen Konfliktlösung und an die Menschlichkeit appellieren.

Heute können wir hier nur mahnen im Angesicht der Toten des Ersten und Zweiten Weltkrieges, denen wir heute gedenken.

